

das besondere Anliegen Raabs ist, bleibt dennoch auch die reale Entwicklung der Germania Sacra nicht ausgespart. So wird am Beispiel der oberdeutschen Erz- und Hochstifte das Kräftemessen zwischen Habsburg und Wittelsbach anschaulich vorgeführt, im Beitrag zur Höffner-Festschrift von 1986 das Panorama der Reichskirche des 17. und 18. Jahrhunderts, vor allem im Nordwesten des Reiches, entrollt. Mit Untersuchungen über »Toleranz im Kur- und Erzstift Trier« (1984), »Geistige Entwicklungen und historische Ereignisse im Vorfeld der Säkularisation« (1976) – ein prägnanter Überblick über die Säkularisationsproblematik des 17. und 18. Jahrhunderts – wird schließlich der Umbruch von 1802/03 angesteuert, dessen strukturelle Folgen in »Auswirkungen der Säkularisation auf Bildungswesen, Geistesleben und Kunst im katholischen Deutschland« differenziert beschrieben werden, deren persönliche Aspekte in der Schilderung der Bemühungen Dalbergs um das Überleben bzw. den Wiederaufbau kirchlichen Lebens treffend eingefangen werden. Daß die Reichskirche nicht nur von den Fürstbischöfen repräsentiert wird, war schon Raab bewußt. So wird immer wieder auf die Bedeutung leitender Minister, aber auch der Weihbischöfe verwiesen, gelten dem kurtrierischen Konferenzminister von Hornstein und dem Paderborner Weihbischof und Apostolischen Vikar des Nordens von Gondola eigene Beiträge.

Forschungsansätze, die eine Weiterführung verdienen, begegnen in drei Beiträgen am Schluß des Bandes, unter dem Obertitel »Kirchengeschichte im Schlagwort«. Sie werfen auf das geistig-religiöse Klima der Zeit bezeichnende Schlaglichter, sind aber auch geeignet, das Gewicht manches in isolierter Betrachtung reichlich hart wirkenden Terminus am Ende doch zu relativieren.

Der entscheidende Zugriff auf die im einzelnen behandelten Phänomene erfolgt von der Geistesgeschichte her. Auf diesem Gebiet erweist sich Raab als intimer Kenner der Materie, dem auch entlegene Quellenbestände vertraut sind und der, wie vielfach zu belegen, den Gang in die Archive nie gescheut hat. Es sind aber nicht nur ideengeschichtliche Verflechtungen, die immer wieder mit imponierender Souveränität herausgearbeitet werden; auch die Interdependenzen zwischen kirchenpolitischen Ideen auf der einen und Realpolitik der verschiedenen Ebenen auf der anderen Seite, von der Reaktion auf kuriale oder staatskirchliche Ansprüche bis hin zur Pfründenbesetzung, das Verhältnis der fürstbischöflichen Entscheidungsträger zu der ihre Zeit prägenden Gedankenwelt und den diese repräsentierenden Persönlichkeiten, nicht zuletzt auch die vielfältigen Querverbindungen innerhalb der Schicht der Ideenträger verleihen dem Bild nicht nur Farbigkeit sondern vor allem Tiefe. Gewiß bezieht man in unseren Tagen auch sozialgeschichtliche Fragestellungen mit Gewinn in die Erforschung der Reichskirche und ihres Umfeldes ein – wie unabdingbar jedoch der Rekurs auf den geistesgeschichtlichen Hintergrund, ja man möchte eher sagen, das geistesgeschichtliche Fundament bleibt, zeigt einmal mehr dieser Band. Er ist weitaus mehr als lediglich ein Sammelband, präsentiert er sich doch als ein vielfältig durchwirktes Geflecht von Ideen, Potenzen und Personen, was ihm seine imponierende Geschlossenheit verleiht.

Heribert Raab, der uns die Kanonisten des 18. Jahrhunderts ebenso nahegebracht hat wie eine Gestalt von der Art eines Clemens Wenzeslaus von Sachsen (dessen Biographie wohl nun Torso bleiben wird), dessen Quellensammlung »Kirche und Staat« und dessen zusammen mit Konrad Fuchs erarbeitetes »Wörterbuch zur Geschichte« aus dem akademischen Lehrbetrieb nicht mehr wegzudenken sind, dessen Handbuchbeiträge Marksteine gesetzt haben, hat stets einen dezidierten Standpunkt vertreten. Dies hat ihn jedoch nie daran gehindert, ein differenziertes Urteil und eine von Noblesse geprägte abwägende Betrachtungsweise walten zu lassen.

Drucktechnisch wird auch hier die heute aus Kostengründen häufig angewandte Methode des reprographischen Nachdrucks angewandt. Dies führt nicht nur zu einer Unterschiedlichkeit des Druckbildes, sondern auch dazu, daß frühere Druckfehler stehen bleiben, so z. B. S. 125 »Rittergut Bocholt« statt zutreffenderweise »Büchold«. Außer einem solideren Einband, der auch den ersten Lesedurchgang ohne Schaden übersteht, hätte es der Benutzer des Bandes auch begrüßt, wenn sich der Verlag zur Erstellung wenigstens eines Personen- und Ortsregisters hätte entschließen können.

Günter Christ

HANS-OTTO MÜHLEISEN (Hg.): Die Französische Revolution und der deutsche Südwesten (Schriftenreihe der katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). München–Zürich 1989. 264 S. Brosch. DM 44,-.

Der vorliegende Sammelband – auch eine Frucht der überreichen publizistischen Ernte des »Bicentenaire« – widmet sich in sieben Beiträgen unterschiedlichen Umfangs dem Einfluß der Französischen Revolution auf den deutschen Südwesten. Im ganzen überwiegen ideengeschichtlich-geisteswissenschaftliche Fragestellungen; diesen Rahmen verläßt lediglich ein Beitrag über die Klosterkirche von St. Blasien.

*Henning Ottmann* (»Politisches Denken in Baden während und nach der Französischen Revolution«) zieht Verbindungslinien vom aufgeklärten Absolutismus bis zum badischen Liberalismus des Vormärz. Daß es in Baden, ungeachtet der Aktivitäten von Jakobinern und revolutionärer Regungen, zu keinem Umsturz kam, sieht er vor allem in der Reformpolitik Markgraf Karl Friedrichs, in der agrarischen Struktur eines Landes ohne entwickeltes Bürgertum, nicht zuletzt aber auch in der Ambivalenz der französischen Politik begründet. Aufschlußreiche Parallelen zur »Mainzer Republik« von 1792/93 bietet dabei der 1799 in Basel gedruckte Verfassungsentwurf, der freilich nicht auf Baden allein, sondern auf ganz Deutschland bezogen war.

*Theo Stammen* (»Die Revolution des Geistes« – 1789 in der deutschen Literatur«) untersucht die »Veränderungen der Denk- und Deutungssysteme in Literatur und Philosophie« (S. 26), wie sie »vermutlich durch die Französische Revolution und ihre Ausstrahlung nach Deutschland bewirkt worden sind«. Es wird gezeigt, wie die Französische Revolution vielfach als Symptom einer umfassenderen »inneren Krise« (S. 34) begriffen, sowohl als Destruktion, aber auch als positiv-konstruktiver Impuls erfahren wurde. Als »Zeitzeugen« werden, in jeweils eigenen Abschnitten, Schiller, Hegel, Hölderlin, Goethe, Forster und Novalis bemüht. Unter den Erkenntnissen der Studie sei vor allem auch auf die Herausarbeitung der das Zeitgeschehen einfangenden differenzierten Metaphorik verwiesen.

*Gonthier Louis Fink* (»Die Französische Revolution im Spiegel der deutschen Literatur und Publizistik« [1789–1800]) entfaltet, ausgehend von deutlicher Kritik an modischer Jakobiner-Interpretation, ein weitgespanntes Panorama, das Lyrik, erzählende Literatur, Bühnendichtung, Lied, Reiseschriftstellerei, Journale, aber auch – da in der Regel unzensuriert und daher unmittelbarer als öffentliche Äußerungen – Briefzitate einbezieht. Dabei ergibt sich der Befund, daß eine erste Phase kritischer Bejahung des Revolutionsgeschehens ab August 1791 von einer zweiten, stärker von antirevolutionären Argumenten bestimmten abgelöst wurde, die einen jahrelangen »Federkrieg« (S. 92) zur Folge hatte. Das zunächst ins Positive gewandte Frankreichbild schlug im Verlauf dieser Entwicklung wieder ins Negative um (»Westhunen« S. 114), die Metapher vom »Schauspiel« wurde von jener der »Tragödie« abgelöst. Besondere Beachtung finden auch die Reiseberichte deutscher »Revolutionspilger« (S. 72) – hier drängen sich Parallelen zu ähnlichen Phänomenen der jüngeren Gegenwart auf –; Georg Forster, auch dies verdient angemerkt zu werden, erfährt eine sehr differenzierte, weit über seine Rolle in der kurzlebigen »Mainzer Republik« hinausgehende Würdigung.

*Erich Pelzer* (»Die Französische Revolutionspropaganda am Oberrhein« [1789–1799]) nimmt einen Perspektivenwechsel vor: nicht die Wirkung auf die Territorien des Reiches, sondern Motivation und Funktionsweise der Französischen Revolutionspropaganda sind sein Thema. Diese wird in drei Phasen faßbar gemacht – einer ersten, um den Straßburger Maire Dietrich konzentrierten, einer zweiten, ebenfalls von Straßburg ausgehenden, jedoch von deutschen Emigrantenkreisen getragenen (das Spektrum reicht hier von gemäßigten Vertretern wie Christian Friedrich Cotta bis zu Radikalen vom Schläge eines Eulogius Schneider), schließlich einer dritten, von Basel aus organisierten und auf den Aufbau einer Spionage- und Agententätigkeit in Süddeutschland gerichteten unter dem Direktorium.

*Hans-Otto Mühleisen*, zugleich Herausgeber des Sammelbandes, entwirft in seinem Beitrag »Der politisch-literarische Kampf um die südwestdeutschen Klöster in der Zeit der Französischen Revolution« ein facettenreiches, auf eingehender Quellenbasis beruhendes Bild der Bemühungen der Klöster Südwestdeutschlands um ihre Selbstbehauptung. Als Fazit dieses, mangels realer Machtmittel, vorwiegend mit der Feder geführten Kampfes wird festgehalten, daß letztendlich die Existenz monastischer Daseinsformen mit dem Menschenbild der Aufklärung (hinter dem die staatliche Gewalt stand) unvereinbar schien, alle Verteidigungsstrategien der Klöster daher ins Leere laufen mußten. Als verhängnisvoll erwies sich dabei die Fehlleistung, im revolutionären Frankreich und nicht in den eigenen Landesherren, mit denen man sich in einer Interessengemeinschaft wähnte, die Hauptgefahr zu sehen.

Von diesen, um Einfühlung in die Situation der Zeit und abgewogenes Urteil bemühten Studien heben sich *Walter Grabs* Ausführungen – mit »Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern – Zur Geschichte der deutschen Jakobiner« plakativ überschrieben – negativ ab. Der einzige positiv zu wertende Ertrag liegt in einigen Ausführungen über Aktivitäten südwestdeutscher Jakobiner. Was im übrigen im Anschluß an die grobschlächtige Schwarz-Weiß-Malerei der literarischen Gewährsmänner der Zeit an Klischees geboten wird, macht deutlich, daß die Erkenntnisse der Erforschung des aufgeklärten Absolutismus offenbar nicht zur Kenntnis genommen wurden.

*Johannes Langner* schließlich verläßt in seiner Untersuchung »Architektur im Zeitalter der Vernunft – Das Beispiel der Klosterkirche von St. Blasien« den Bereich geistig-literarischer Wechselwirkungen und

stellt aufschlußreiche Bezüge zwischen der in St. Blasien realisierten Sakralarchitektur und dem, den Zeitgeist spiegelnden, »Kult der Primärformen« (S. 154) heraus. Auch dies, wenn man so will, ein Versuch, den Anschluß an die »progressive Ausrichtung der Epoche« (S. 163) zu gewinnen. Am Lauf der Dinge konnte dies jedoch so wenig ändern, wie die an anderer Stelle vorgestellten apologetischen Bestrebungen der Klöster.

Ein Sammelband wie der vorliegende kann verständlicherweise lediglich Probleme anreißen, zur Aufarbeitung des vielschichtigen Sachverhalts Schneisen schlagen. Der im Vorwort S. 7 geäußerten Absicht, einen Beitrag zur Regionalgeschichte zu leisten, werden im einzelnen nicht alle Autoren in gleicher Weise gerecht.

*Günter Christ*

JEAN DELINIÈRE: Karl Friedrich Reinhard (1761–1837). Ein deutscher Aufklärer im Dienste Frankreichs (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 110). Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1989. XXXII und 543 S. Kart. DM 70,-.

Als Beitrag zum »Bicentenaire« möchte die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg die Veröffentlichung von Jean Delinières Habilitationsschrift von 1983 verstanden wissen. Das war eine glückliche Entscheidung, nicht weil die Biographie Reinhards für die Geschichte Südwestdeutschlands viel Neues brächte, sondern weil hier ein Stück aufklärerischen Denkens dokumentiert wird, das europäisch und nicht national orientiert war, und weil Reinhard ein Leben lang sich bemüht hat, deutsches und französisches Gedankengut zusammenzubringen. Zur Erinnerung: Reinhard wurde als Pfarrerssohn in Schorndorf geboren und durchlief die von ihm hart kritisierte württembergische Theologenausbildung bis zum Vikariat bei seinem Vater in Balingen. Seine literarischen Ambitionen waren nicht ganz erfolglos, führten ihn aber nicht aus der württembergischen Enge und so nahm er, nachdem sich andere Pläne zerschlagen hatten, die erste Möglichkeit wahr, um aus Württemberg herauszukommen. Er wurde Hauslehrer, zunächst in der Schweiz und dann in Bordeaux. Dort engagierte er sich für die Revolution, fuhr mit seinem Zögling nach Paris und fand Verwendung für eine diplomatische Mission nach England, die ihn erstmals mit Talleyrand zusammenbrachte. Seit diesem Zeitpunkt arbeitete er mit kurzen Unterbrechungen als Diplomat im Dienste Frankreichs bis 1832, die meiste Zeit auf Positionen in Deutschland, war kurze Zeit sogar Außenminister und starb als Pair von Frankreich. Trotz dieser Karriere hat Reinhard die französische Außenpolitik nie maßgebend bestimmt und wohl deshalb gab es bisher auch keine umfassende Biographie. Im Blickpunkt des Interesses stand mehr seine Freundschaft mit Goethe und, wie Delinière zeigt, die ganz unadäquate Frage nach seiner nationalen Zugehörigkeit. Delinière hat sich für eine Biographie entschieden, weil er den Literaten und Politiker nicht trennen wollte. Auf diese Weise konnte er Reinhards politische Philosophie rekonstruieren und gleichzeitig die Kontinuität in seinem Denken über alle Regimewechsel hinweg aufzeigen.

Zu diesem Zwecke hat Delinière den in 25 Städten in Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz verstreuten Nachlaß von Reinhard und dessen Frau ausgewertet. Auf die besondere Fähigkeit Reinhards als genauen Beobachter und die Bedeutung seiner politischen Korrespondenz hatte nach seinem Tod schon Talleyrand hingewiesen; das bestätigt sich nun und macht die Arbeit über die Biographie hinaus bedeutend für die Erhellung des geistigen Lebens in Frankreich und Deutschland.

Die Frage nach der Kontinuität ist so etwas wie eine Leitfrage, denn natürlich weckt der Dienst zunächst für die Revolution, dann Napoleon, dann Ludwig XVIII. und schließlich für den Bürgerkönig den Verdacht des Opportunismus und der Biograph ist geradezu erleichtert, daß sein Held unter Karl X. den Dienst quittierte. Tatsächlich identifizierte sich Reinhard nicht mit den jeweiligen Regimes, sah aber unter den gegebenen Umständen wenig andere Möglichkeiten.

Frankreich blieb für ihn trotz aller kritischer Distanz, die er nicht nur gegenüber den verschiedenen Staatsformen, sondern auch gegenüber der französischen Nation einnahm, letztlich der Staat in Europa, der am ehesten für eine freiheitliche Entwicklung eintreten würde. Außerdem verfolgte er nicht nationale französische Ziele, sondern vor allem eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland. Bekannt ist, daß er sich um die Goethe-Rezeption in Frankreich verdient gemacht hat, neu und aufschlußreich ist, wie intensiv er sich bemühte, dem Abbé Sièyes, der für Reinhard eine Art politische Leitfigur darstellte, die Philosophie Kants nahezubringen. Bei seinen diplomatischen Missionen vertrat er nicht nur die französischen Interessen, er wollte in Paris um Verständnis werben für die Probleme der anderen, denn Frankreich